

Nekr  
H  
212

DEPOSITUM  
von  
Prof. Dr. Hans Schinz

BOTANISCHER GARTEN,  
BOTANISCHES MUSEUM  
der  
UNIVERSITÄT ZÜRICH.

## Zum Andenken

an Herrn

# Professor Dr. Ernst Hedinger

Geboren den 3. November 1873  
Gestorben den 25. Dezember 1924

11972 1244  
Bibl. d. Botan. Gartens  
Zürich



Eigentum  
von  
Prof. Dr. Hans Schinz





Nekr H 212

## Zum Andenken

an Herrn

Professor Dr. Ernst Hedinger

Geboren den 3. November 1873

Gestorben den 25. Dezember 1924

---









*Leavitt*







Ernst Hedinger wurde am 3. November 1873 in Bern geboren als fünftes Kind des Martin Hedinger und dessen Frau Elisabeth geborene Gysel. Beide Eltern stammten aus Wildingen im Kanton Schaffhausen, und, obwohl er nie längere Zeit dort wohnte, sondern bloß gelegentlich seine Ferien dort verbrachte, war ihm sein Heimatdorf sehr ans Herz gewachsen. Da der Vater als Beamter der Oberpostdirektion in Bern oft den Wohnsitz ändern mußte, kam der Verstorbene von Bern nach Yverdon, von hier nach Chur, wo er einen Teil seiner Primarschuljahre absolvierte und seine Gymnasialbildung begann, und dann wieder nach Bern zurück, wo er 1893, nach bestandnem Maturitätsexamen, sein medizinisches Studium aufnahm, das er, nach einigen Semestern in München und Berlin, 1899 mit dem Staatsexamen und der Erlangung des Dokortitels abschloß. 1899/1900 war er Assistent am pathologischen Institut in Bern, 1900/1901 an der chirurgischen Klinik in Bern und darauf an der dermatologischen Klinik an derselben Universität. Das Wintersemester 1901 auf 1902 verbrachte er an der medizinischen Klinik in Königsberg in Preußen und kehrte dann wieder nach Bern zurück, wo er Assistent an der Kinder-Klinik wurde. Von 1903—1907 war Hedinger erster Assistent seines verehrten Lehrers Langhans am Berner pathologischen Institut, und als solcher wurde er im Jahre 1904 mit der Hallermedaille ausgezeichnet.

Im Sommersemester 1907 folgte der Verstorbene einem Rufe als Professor der Pathologie und Direktor des patho-



logischen Instituts nach Basel, wo er bis zum Herbst 1922 arbeitete und sich zahlreiche treue Freunde erwarb. Seit 1909 war er mit Mary Wetter aus St. Gallen verheiratet und wurde Vater von drei Kindern, einer Tochter und zwei Knaben.

Im Jahre 1914 wurde Hedinger von der englischen Regierung für ein halbes Jahr nach Süd-Afrika berufen, um die Ursache einer Krankheit (Lamziekte) beim Rinde zu erforschen, und nach einem erfolgreichen Aufenthalt und mit vielen interessanten Erinnerungen kehrte er beim Ausbruch des Weltkrieges wieder nach Basel zurück. 1917 wurde er Mitredaktor von Dr. Paul VonderMühl am Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte, das später zur Schweizer. Medizinischen Wochenschrift geworden ist, dem er viele Arbeitsstunden widmete, besonders nachdem er vor nicht langer Zeit, seinen ihm zum lieben Freunde gewordenen Mitredaktor durch den Tod verloren hatte. Neben seinem Hauptamte fand er immer noch Zeit für zahlreiche Nebenämter, die ihm übertragen wurden, mit denen er sich eine immer zunehmende Arbeitslast aufbürdete, die er jedoch in seiner nie erlahmenden Arbeitslust gerne auf sich nahm.

1908 erhielt Prof. Hedinger einen Ruf an das Senkenbergische Stift in Frankfurt und 1913 an die Universität Königsberg. Beide Male lehnte er ab. Als aber im Sommer 1922, nach dem Tode von Prof. Busse, Zürich ihn rief, konnte er der Verlockung eines größeren Arbeitsfeldes und ausgedehnterer Tätigkeit nicht widerstehen, wenn ihm auch der Abschied von Basel, das ihm und seiner Familie sehr lieb geworden war, nicht leicht wurde.

So siedelte er im Herbst 1922 nach Zürich über, wo er sich rasch einlebte und ganz in seiner, stets sich mehrenden Arbeit aufging. Mit zähem Willen und äußerster Pflicht-



treue widmete er sich in der Woche und im Semester ganz seiner Arbeit, um am Samstag Abend, Sonntags und in den Ferien sich im Freundeskreise und bei seiner Familie zu erholen. Im Gegensatz zu seiner zielbewußten Arbeit erfreute er sich dann besonders am ziellosen Wandern und Streifen durch Wald und Feld oder am „Dolce far niente“ auf den sonnigen Mäuerchen jenseits des Gotthard, denn der Tessin hatte es ihm besonders angetan. Er verstand das Reisen ausgezeichnet und machte es für sich und seine Begleiter zur ebenso gemütlichen wie lehrreichen Erholung. Er fand in Zürich bei seiner Arbeit, seinen Kollegen, seinen Freunden, auch in Konzerten, die ihm immer viel Genuß brachten, viel Anregung, so daß ihm die Zeit für alles, was er vorhatte, nie genügen wollte. Vor kurzem hat der Verstorbene eines Abends vergnügt ausgerechnet, was sich alles noch vollführen und erreichen lasse, wenn er noch 10 bis 15 Jahre gleich arbeitstüchtig bleibe. Er hoffte noch lange zu wirken im Interesse seines Instituts, seiner Assistenten, seiner Wochenschrift und seiner Familie, für die er immer treubesorgt war.

Da warf ihn eine tückische Erkältung, der er anfangs leider zu wenig Beachtung schenkte, aufs Krankenlager und in der Weihnachtsnacht hat der unerbittliche Tod ihn ganz plötzlich seiner Arbeit, seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen.



# Ansprache

von

Herrn Pfarrer Paul Keller in Zürich,  
gehalten bei der Kremation am 29. Dezember 1924 in Zürich.

*Text: Jesaja 40, 6-8.*

Werte Trauerverfammlng!  
Liebe Leidtragende!

«Ich will eure Feiertage verkehren in Trauern und eure Feltzeiten in Weinen.» Wie ist hier dieses alte Wort wieder neu geworden! Da freute man sich in der Familie unseres Entschlafenen so sehr auf Weihnachten, wußte man doch, daß er, der Unermüdlche, sich da wieder einmal würde ausruhen, daß er, der so ganz der Pflicht lebte, über diese Tage wieder einmal den Seinen gehören würde. Und nun — wie ganz anders ist es gekommen! Vor 14 Tagen kam Prof. Hedinger von einer Prüfung fiebernd nach Hause und legte sich zu Bett. Ein paar Tage nachher entwickelte sich bei dem Grippekranken eine Venenentzündung, und am heiligen Abend fühlte er plötzlich den Tod nahen. «Mary, um Gotteswillen!» konnte er seiner Frau noch zurufen, dann sank er entseelt in die Kissen zurück. Eine Lungenembolie hatte seinem Leben in der Vollkraft der Mannesjahre ein Ende gesetzt. Was für ein Schmerz für seine Angehörigen: die Gattin, die aus



seiner einstigen Schülerin und Assistentin seine Frau geworden und mit ihm im glücklichsten Bunde lebte, seine noch unerwachsenen drei Kinder, die an ihm einen liebevollen und besorgten Vater hatten, seine Geschwister und Freunde, die in Treue an ihm hingen und denen er mit tiefer Anhänglichkeit dankte. Und was für ein Verlust für unsere Hochschule, die an ihm einen ebenso kenntnisreichen, fesselnden Dozenten, wie tüchtigen und energischen Organisator besaß, und für die medizinische Wissenschaft, die von ihm manche Förderung erfahren hatte und noch weitere von ihm erhoffte.

So erneuert sich an diesem Sarge die Klage des Propheten: «Die Blume verwelkt, denn der Geist des Herrn bläset darein.» Was wir in diesem unerwarteten Sterbefall wieder erfahren, zwingt auch den Lebensfreudigsten unter uns, aus dem Leben in den Tod zu blicken:

Es wandelt, was wir schauen,  
Tag sinkt in Abendrot,  
Die Luft hat eignes Grauen  
Und alles hat den Tod.  
Ins Leben schleicht das Leiden  
Sich heimlich, wie ein Dieb,  
Wir alle müssen scheiden  
Von allem, was uns lieb.

Aber, wenn wir fort und fort aus dem Leben in den Tod blicken müssen, so wollen wir es auch lernen, aus dem Tode in die Ewigkeit zu blicken. «Das Gras verdorrt, denn der Geist des Herrn bläset darein. Aber das Wort Gottes bleibt ewiglich.» Das scheint freilich ein herber Trost zu sein, den der Prophet da bietet. Aber es ist ein wirklicher und starker Trost, und so werde er auch uns ein solcher im Angesicht dieses Sarges. Denn so



wahr es ist, daß alles, was an einem Menschen bloß äußerlich ist, leiblich ist, selbstlich ist, früher oder später der Vernichtung anheimfällt, so wahr ist auch, daß alles, was an uns innerlich ist, geistig ist, von Gott gewirktes und auf Gott gerichtetes Leben ist, nicht im Tode dahingeht, sondern bleibt und die Vernichtung überdauert. Und wie viel von solchem Leben ist auch in unserem Heimgegangenen gewesen! In ihm, der einen rastlosen Fleiß und eine restlose Hingabe daransetzte, dem menschlichen Organismus seine letzten Geheimnisse abzuringen, um damit der leidenden Menschheit zu dienen, in ihm, der so streng, so autoritär, so leidenschaftlich er sein konnte, damit eine große Gütigkeit verband, von der seine Familienglieder, seine Freunde, und manche, die ihn in Sorgen und Nöten angingen, zu erzählen wüßten, in ihm, der auch das Schöne liebte in Natur und Literatur und Kunst, und der aus der Welt des Endlichen hinaus so gerne zur Harmonie mit dem Unendlichen gekommen wäre! Das Alles kann mit der Vernichtung des Leibes nicht untergehen. Überdauern wird sie die Arbeitsleistung unseres Entschlafenen, die sich unverlierbar einfügt in den Bau der menschlichen Erkenntnis, überdauern die Liebe und Treue, die ihn mit seinen Angehörigen und Freunden so schön und fest verband, überdauern seine geistige Persönlichkeit, die aller Skeptis des Mediziners zum Trotz, je und je ein Über sinnliches erhoffte:

Jenseits der Welt, wo Wissenschaft und Hoffnung  
schweigen,

Seh' ich von einem neuen Gau ein Wölklein steigen.

Trauernde Angehörige, wohl ist der Lebensgang  
eures Gatten, Vaters, Bruders und Freundes abgeschlossen,  
und diese Stunde beraubt euch noch des Letzten, was ihr  
noch von ihm hattet, seiner irdischen Hülle. Ihr werdet



seine hellen, lieben Augen nicht mehr sehen, seine klare, warme Stimme nicht mehr hören. Das ist bitter, und es fällt schwer, Herr zu werden über die natürlichen Gefühle. «Die Blume verwelkt, denn der Geist des Herrn bläst darein.» Aber Gott, zu dem er gegangen, ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, und seine Toten leben bei ihm. «Das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.» Er möge es uns lehren, daß wir seine Hand auch in Not und Trübsal und Tode spüren. Er möge die trauernde Witwe trösten in ihrem Leid. Er möge den Segen des Vaters legen auf die verwaisten Kinder und sie untereinander und mit der Mutter fest verbunden halten. Uns alle aber möge er stärken, daß wir lernen aufwärts zu blicken und uns in aller Flucht der Zeit ans Ewige zu gewöhnen:

Ein Tag sagt es dem andern,  
Mein Leben sei ein Wandern  
Zur großen Ewigkeit.  
O Ewigkeit, du schöne,  
Mein Herz an dich gewöhne,  
Mein Heim ist nicht in dieser Zeit.  
Amen.



Fälle genau besprach, in denen die Möglichkeit vorlag, daß pathologische Diagnosen zu folgenschweren prognostischen und therapeutischen Irrtümern führen konnten. — Dabei trug alles den Stempel großer Schlichtheit und Einfachheit; alles Katheder=Pathetische und Theoretisch=Affektivierte blieb dem Vortrag fern. Und doch war da nichts von trockenem Bücherwissen, von Schulmeisterlichkeit und von Leblosigkeit des Materials, sondern im Gegenteil alles durch und durch getragen von persönlicher Erfahrung, von eigener Anschauung, und man fühlte vor allem auch, trotz aller Sachlichkeit und Schlichtheit, die Begeisterung des Lehrers für seine Wissenschaft.

In den Kursen kam die Anschauung zu voller Geltung. Er gehörte nicht zu jenen, die auch noch die kurze Zeit, die dem Studenten für praktische Uebung bleibt, für Vorträge verwenden, sondern gab seinen Schülern ein außerordentlich reiches Material zur eigenen Verarbeitung, und erst dann, wenn dieser seine eigenen Kräfte am Material selbst erprobt hatte, bekam er die Hülfe und die Erklärungen des Lehrers.»

Besondere Freude machten ihm die Demonstrationen, und da zeigte sich seine ganz erstaunliche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit daran, daß er drei Stunden für die Präparation rechnete, er, der über einen so immensen Wissenschatz klar verfügte, wie selten einer. Aber was die Wissenschaft in der gegebenen Stunde bieten konnte, dessen sollten auch seine Schüler teilhaftig werden; ja die Literatur studierte er jeweilen, ich möchte sagen, bis zum letzten Tage. Es gab allerdings auch da Leute, die meinten, er greife zu hoch, verlange zu viel für die Fassungsfähigkeit des Durchschnittsstudenten. Aber Heisinger ließ sich nicht beirren: «Soll ich immer wieder die einfachsten Sachen zeigen?» sagte er; er wollte über das



Einfache und Gewöhnliche, nachdem es einmal erfaßt war, hinausgehen, es ergänzen, den Blick erweitern, den Studierenden seine Wissenslücken erkennen lassen, ihn anregen zum Selbst-suchen nach Ergänzung. Wohl wegen dieser Menge von Tatsachen, auf die Hedinger seine eigenen allgemeinen Vorstellungen stützte, und die er dem Schüler als notwendige Basis für alles Verständnis zu geben strebte, war er auch bei vielen als Examinator gefürchtet. Aber auch da zu Unrecht. Ich habe genügend Gelegenheit gehabt zu hören, was und wie er fragte; es waren aber alles einfache Fragen, so weit er nicht bei einem besonders guten Kandidaten Grund hatte, die Grenzen eines ausnahmsweisen Wissens festzustellen, und alle Fragen waren klar und auch notwendig. Und besonders bezeichnend ist es, wie sich Hedinger immer ganz von selbst auf den Standpunkt des zukünftigen Arztes stellte. Er konnte es als ein Unglück für den ungenügend vorbereiteten Kandidaten selbst ansehen, wenn dieser mit Hülfe des Zufalles durch das Examen schlüpfen würde; denn der Lehrer dachte sich nur einen gewissenhaften Menschen, der vor den großen Aufgaben der ärztlichen Praxis zu spät seine Minderwertigkeit erkennen und die bitterste Unzufriedenheit erfahren müßte: die mit sich selber. Ich hatte einmal eine kleine Diskussion mit Hedinger, da er in seinem Eifer für die richtige Reifung der angehenden Aerzte unsern klüglich ausgearbeiteten Stunden- und Studienplan störte. Er wollte unmöglich machen, daß die Studenten vor abgelegtem zweitem Propädeutikum die Pathologie hörten. Auch da merkte man nichts vom theoretisierenden Professor, sondern nur vom Menschen, der sich in die Schüler hineindachte und =fühlte, wie sie während ihrer Studien und später im Leben draußen am ehesten mit sich zufrieden sein würden, und



wie sie ihren Kranken am meisten helfen könnten. Da, als ich gerade nicht ganz seiner Meinung war, da stand dieser Mann mir am höchsten, ich erkannte, wie bei ihm Herz und Wissenschaft eins waren. Und wenn er noch so energig für das Interesse der Andern eintreten konnte, für sich selber war er bescheiden. Nie hörten die Studenten, was er in seiner Wissenschaft selber gefunden, und sein enormes Material, das er mit so viel Fleiß und unerschöpflicher Arbeitskraft gesammelt hatte, das schien ihm zu einer Zusammenfassung immer noch nicht genügend. Nun ist es ihm nicht mehr vergönnt, uns mitzuteilen, was er alles bei der Zusammenstellung seiner Erfahrungen selber gefunden und gelernt hat — es bleibt ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft.

Aber seine Sektionen waren ihm nicht bloß die Fundgrube von Tatsachen. Sie boten ihm eine Gelegenheit zum persönlichen Kontakt mit seinen Schülern, die er so hoch als möglich einzustellen, denen sein umfassender Blick vieles zu zeigen wußte, was andere nicht beachtet hätten. Und dabei wieder nicht nur Wissenschaft, sondern auch ein ausgebildetes Gewissen: Auch da wo Andere sich beruhigen, daß kein Befund zu erwarten sei, ließ er sich nicht abhalten zu prüfen; in jedem Falle wurden alle Organe untersucht. Ihm war es beständig vor den Augen, daß nach dem Pathologen nur noch das Grab oder die Kremation folgen, und wenn dann noch Fragen auftauchen, seien sie von wissenschaftlicher oder praktischer Bedeutung, so stünde man dem Nichts gegenüber. So kontrollierte er auch selber die Laboratoriumsuntersuchungen nach, ja kein Protokoll wurde abgegeben, das er nicht wenigstens in Stichproben selbst geprüft hatte.

In diesem Betrieb, der nur von einem außerordentlichen Manne unterhalten und überwacht werden konnte,



mag es dann und wann auch einem guten Assistenten begegnet sein, daß er etwas überfah; dann mußte He- dinger ihn korrigieren, wobei er sarkastisch sein konnte, aber immer war die Sache mit einer kurzen Bemerkung definitiv erledigt, und immer war die Rüge, wenn sie als eine solche überhaupt aufgefaßt werden konnte, wohl- wollend und nicht herabsetzend. So waren seine Assistenten ihm dankbar, auch für seine Strenge, aber man wußte auch, daß nicht jedermann fähig war, sein Assistent zu sein.

Und wie in der praktischen Tätigkeit, so war ihm auch in der Wissenschaft die Wahrheit das Oberste. Nichts Unklares, nichts Unsicheres ließ er gelten. Er wollte von «Interpretationen» nichts wissen; nur Tatsachen und da- raus folgende zwingende Schlüsse bestanden vor ihm. Und dann hatte er auch den Mut, unter allen Umständen zu seiner Meinung zu stehen, zu dem, was er gefunden hatte, wie zu dem, was er als nicht beweisbar ansehen mußte.

So war der Lehrer, von dem wir auf immer Ab- schied nehmen. Wie er als Familienvater und Mensch in seinen Kindern fortlebt, so wird er noch lange in seinen Schülern wirken; er hat ihnen gezeigt, was wahre Wissen- schaft ist, nicht eine Sammlung toter Kenntnisse, nein, etwas Lebendiges, vom Herzblut der Menschenliebe durch- pulst. Als ein Diener des Lebens studierte er seine Toten, er, dessen liebste Vorstellung sich zu Beginn seiner Lauf- bahn dahin richtete, Kinderarzt zu werden.



Herr Professor Dr. C. Wegelin, Bern.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Wenn ich als Freund und Fachgenosse des lieben Verstorbenen das Wort ergreife, so geschieht es unter dem erschütternden Eindruck, daß hier der Tod ein kostbares Leben auf der Höhe seines Schaffens zerstört hat, ein Leben, das uns noch so manche wertvolle Gabe versprach und dessen reiche Ernte nicht völlig eingebracht werden konnte. Wenn auch Hedinger selbst in einem Anflug von Pessimismus mir gegenüber einmal die Ahnung eines vorzeitigen Endes aussprach, so war doch seine Kraft bis in die letzte Zeit ungebrochen, ja sie schien sich noch zu vervielfältigen und so kam die Nachricht von seinem Tode allen seinen Bekannten und Freunden völlig überraschend, geradezu niedererschmetternd. Aus einem Wirkungskreis, in dem er sich erst eingelebt hatte, aus einem Familienkreis, dem er mit äußerster Hingabe vorstand, ist er plötzlich herausgerissen worden. Ueberall, wo er gewirkt hat, ist die Trauer gleich tief und aufrichtig und überall wird sein Tod als ein außerordentlicher Verlust empfunden.

Zunächst einmal in seiner Wissenschaft, der er nicht bloß mit dem Kopf, sondern mit ganzem Herzen angehörte. Hedingers Entwicklungsgang führte nicht auf geradem Wege zur Pathologie. Wenn er auch gleich nach dem Staatsexamen im Jahre 1899 2. Assistent im pathologischen Institut in Bern war, so genoß er doch, nachdem er schon



vorher an der Sahli'schen Klinik kurze Zeit gearbeitet hatte, eine längere klinische Ausbildung bei Kocher, Lidichheim, Jadassohn und Stooß und kehrte erst 1903 zur pathologischen Anatomie zurück, als bei Langhans die 1. Assistentenstelle frei wurde. Die ausgezeichnete klinische Schulung, die er erhalten hatte, war jedoch für ihn keineswegs ein totes Kapital, vielmehr war sie ihm zeitlebens ein kostbares Gut, denn von ihr leitete sich sein reges Interesse und das feine Verständnis für die klinische Medizin ab, das seine Obduktionstätigkeit den Klinikern, welche mit ihm zusammen arbeiteten, besonders wertvoll machte.

Als Patholog hat Hedinger in Bern, Basel und Zürich eine überaus fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet. Über 60 eigene Arbeiten und sehr zahlreiche Arbeiten seiner Schüler legen hiervon beredtes Zeugnis ab. Sein Lieblingsgebiet war die spezielle pathologische Anatomie, die er fast in allen Kapiteln durch seine Forschungen bereichert hat. Neue Beobachtungen am Mikroskop und am Sezientisch bildeten gewöhnlich den Ausgangspunkt seiner Arbeiten, sie lieferten ihm die Ideen und Fragestellungen, die er dann meistens an einem größeren, sorgfältig gesammelten Material prüfte. Manches mag freilich in den Rahmen dessen fallen, was man manchmal etwas verächtlich Casuistik nennen hört, aber erstens wissen wir ja nie, ob nicht eine einzelne Beobachtung einmal prinzipielle Bedeutung gewinnt und zweitens gestaltete sich die Casuistik unter Hedingers Hand in der Regel zu einem abgerundeten Bilde des betreffenden Krankheitsprozesses. Dabei war er getreu seinem Bildungsgange bestrebt, die Beziehungen der morphologischen Veränderungen zum klinischen Verlauf nach Möglichkeit klarzulegen und damit auch der Klinik zu dienen, ich erwähne hier nur als Beispiel seine und seines Schülers Schönberg Befunde bei Arrhythmia



perpetua. Viele seiner Beobachtungen mündeten übrigens in der allgemeinen Pathologie aus und wurden für gewisse Gebiete derselben geradezu grundlegend, z. B. seine Mitteilungen über den Thymustod, den Status lymphaticus und dessen Beziehungen zur Addison'schen Krankheit. Ebenso hat er die Lehre von den Geschwülsten mannigfach gefördert, indem er in seiner Dissertation die Intimafarkomatose der Blutgefäße beschrieb, über multiples und familiäres Vorkommen von Geschwülsten berichtete und wertvolle Beiträge zur Kenntnis seltener Geschwulstformen, wie der Endotheliome der Schilddrüse, der Paragangiome und der Plasmacytome lieferte.

Es ist unmöglich, hier auf alle seine wissenschaftlichen Leistungen im einzelnen einzugehen, nur das sei noch erwähnt, daß er ein besonderes Interesse einem bis jetzt noch wenig beachertem Gebiet, nämlich der vergleichenden pathologischen Anatomie entgegenbrachte, wozu ihm die Tiersektionen, die er im zoologischen Garten in Basel ausführen konnte, die erste Anregung boten. Gerne folgte er deshalb im Jahre 1914 einem Ruf der südafrikanischen Regierung, den ihm unser Landsmann Theiler, Direktor des tierärztlichen Forschungsinstitutes in Pretoria, verschaffte, und der ihn dort vor die Aufgabe stellte, eine dort sehr verbreitete Krankheit des Rindviehs, die Lamziekte, zu erforschen. Eine völlige Lösung dieser Frage gelang freilich Hedinger in der kurzen Zeit seines dortigen Aufenthaltes nicht, wenn er auch wahrscheinlich machen konnte, daß tierische Parasiten aus der Klasse der Sarcosporidien die Ursache der Erkrankung seien. Auf dem Gebiet der experimentellen Pathologie hat Hedinger sich nur wenig betätigt, doch verdanken wir ihm immerhin wichtige Mitteilungen über die Arterienveränderungen nach Adrenalininjektion, über die durch allzu reichliche Kochsalzzufuhr



erzeugten Nierenschädigungen und über die Transplantation des Knochenmarks.

Hedinger war ein ausgezeichnete Beobachter, und da er über eine vorzügliche Literaturkenntnis und ein erstaunliches Wissen, das er stets gegenwärtig hatte, verfügte, so gewann das Neue, das er sah, stets Bedeutung und wurde in Beziehung zu anderen Wissenschaften gebracht. Dabei war er freilich bestrebt, auf dem festen Boden der Tatsachen zu bleiben, und er glich auch darin seinem Lehrer Langhans, daß er am Theoretisieren keinen Geschmack fand. Für die neuerdings so beliebten Erörterungen über Begriffsabgrenzung und Namengebung in der Pathologie hatte er wenig Verständnis und fand sie zum Teil ganz überflüssig. Daß er trotzdem die Gabe besaß, große Gebiete zu übersehen und im Zusammenhang darzustellen, das beweisen seine Basler Rektoratsrede über die Arteriosklerose und seine Referate über das Kropfproblem und die Regeneration im Nervensystem. Ja, es ist zu bedauern, daß wir von ihm kein größeres Werk besitzen, in dem er seinen ungemein reichen Schatz an Erfahrungen hätte niederlegen können, manches war vielleicht reif zur Bearbeitung und hätte im Laufe der Jahre Gestalt gefunden, wenn nicht der Tod zu früh seinem Schaffen ein Ende gesetzt hätte. Gleichwohl hat sich Hedinger schon sehr bald nach Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn unter seinen Fachkollegen allgemeine Anerkennung erworben. Das Neue, das in seinen Arbeiten steckte und die Genauigkeit und Zuverlässigkeit seiner Darstellungen, verschafften ihm im In- und Ausland eine geachtete Stellung. Der Vorsitzende der deutschen pathologischen Gesellschaft, Prof. Askanazy in Genf, hat mich beauftragt, an seiner Stelle die hohe Wertschätzung, der sich Hedinger bei seinen deutschen Kollegen erfreute, zum Ausdruck zu bringen. Es war für Hedinger



auch eine besondere Genugtuung, als er bald nach seiner Ueberriedelung nach Basel einen Ruf nach Frankfurt als Nachfolger des genialen Eugen Albrecht, mit dem er eine Zeit lang zusammen gearbeitet hatte, und wenige Jahre darauf einen Ruf nach Königsberg erhielt. Beide Berufungen lehnte er ab, vielleicht in der richtigen Erkenntnis, daß seine Art besser in schweizerische als in deutsche Verhältnisse passe und so ist seine Arbeitskraft unserem Lande glücklicher Weise erhalten geblieben.

Mit seinen Pflichten als Institutsdirektor nahm es Hedinger peinlich genau, mit größter Gewissenhaftigkeit kontrollierte er alle Diagnosen, und überall war er bestrebt, Verbesserungen im Betrieb und in den Einrichtungen der von ihm geleiteten Institute durchzuführen.

Seinen Assistenten war Hedinger ein strenger, aber gerechter Chef. Er hat sie auf alle mögliche Weise zu fördern gesucht und an Anregung zu wissenschaftlichen Arbeiten fehlte es bei ihm nie. Ich selbst darf wohl im Namen seiner Schüler sprechen, da ich als junger Volontär unter seiner Anleitung im Langhans'schen Institute arbeitete und mich mit Freuden an diese Zeit erinnere, da Hedinger bald dieses, bald jenes Thema zur Bearbeitung aufgriff und uns Jüngere in der Begeisterung für die pathologische Anatomie mitriß. Freilich stellte er an seine Assistenten recht hohe Anforderungen, aber er durfte dies ruhig tun, da er den strengsten Maßstab an sich selbst anlegte und in rastloser Arbeit voranging. Die meisten seiner ehemaligen und gegenwärtigen Assistenten werden sich glücklich schätzen, in seinem Institut gearbeitet zu haben, denn sie haben damit eine vortreffliche Grundlage für ihre weiteren Studien und für ihre künftige praktische Tätigkeit gewonnen. Hedinger hatte auch die Freude, einige seiner Schüler später in akademischen Stellungen zu sehen, zwei



davon, von Werdt und Socin, sind leider in jungen Jahren durch ein tragisches Schicksal hinweggerafft worden.

Aber Hedingers Tätigkeit erschöpfte sich nicht im Institut, neue Aufgaben traten an ihn heran, und er übernahm sie mit größter Bereitwilligkeit. Eine ungeheure Arbeitslast lud er sich mit der Redaktion des «Correspondenzblattes für Schweizer Aerzte» auf, die er seit 1917 mit VonderMühl und Arnd und später mit ersterem allein besorgte. Er erhielt diese angesehene Zeitschrift nicht bloß auf der bisherigen Höhe, sondern baute sie weiter aus zur «Schweiz. med. Wochenschrift», indem er namentlich auch dem Referatenteil vermehrte Aufmerksamkeit schenkte. Er hat sich damit entschieden um die wissenschaftliche Fortbildung der Schweizer Aerzte ein großes Verdienst erworben, wenn auch seine Bestrebungen nicht überall Anklang fanden. Es ist ein eigentliches Verhängnis, daß kurz nach VonderMühls Tod nun auch Hedinger ihm hat folgen müssen, sodaß die Leitung der Wochenschrift zur Zeit ganz verwaist ist.

Seit 1912 gehörte er auch dem Vorstande der Schweiz. Vereinigung für Krebsbekämpfung an, deren Präsident er von 1912—1918 war. Als solcher organisierte er die Propagandatätigkeit in allen Teilen unseres Landes und leitete zusammen mit de Quervain die Sammelforschung über den Brustkrebs in der Schweiz ein. Sein Interesse für die Krebsbekämpfung bewies er auch mit seinem Eintritt in das Comité der neugegründeten Radiumstiftung in Zürich, ferner war er Mitglied der Schweiz. Kropfkommision, in der er stets zur Besonnenheit mahnte und vor übertriebenen Hoffnungen warnte. Und schließlich entstand, hauptsächlich auf seine Anregung hin, die medizinisch-biologische Sektion der Schweiz. naturforschenden Gesellschaft, indem er 1917 in einem Aufruf darauf hinwies, daß die



Medizin eines engeren Anschlusses an die eigentlichen naturwissenschaftlichen Fächer dringend bedürfe. Bis vor 1<sup>1/2</sup> Jahren hat er als Sekretär dieser Sektion, deren Gedeihen ihm besonders am Herzen lag, gedient und damit eine weitere große Arbeit bewältigt. Die genannten Gesellschaften sind ihm zu großem Dank verpflichtet, überall war sein Rat sehr geschätzt und überall wird er schmerzlich vermisst werden.

Ueberhaupt kannte seine Arbeitsfreudigkeit keine Grenzen. Je mehr Arbeit im zuffloß, desto wohler schien er sich zu fühlen und nur selten hörte man ihn klagen, daß unter der Fülle der übrigen Aufgaben seine wissenschaftliche Tätigkeit zu kurz komme. Dieser Drang nach Betätigung war keineswegs der Ausfluß ehrgeizigen Strebertums, er lag tief in Hedingers Natur und Temperament begründet. Es war ihm immer nur um die Sache, nicht um seine Person zu tun. Auf die Dauer war er freilich nicht leicht zu befriedigen. Neues zu schaffen war ihm Bedürfnis und dies gab wohl auch den Ausschlag bei seiner Uebersiedelung von Basel nach Zürich, es lockte ihn, seine Kraft noch einmal zu erproben und sich in einem neuen, größeren Wirkungskreis eine Stellung zu erringen. Seine ungewöhnliche Intelligenz und sein ausgezeichnetes Gedächtnis, sowie sein im allgemeinen zutreffendes Urteil, das keiner langen Ueberlegung bedurfte, erleichterten ihm freilich in hohem Grade seine Arbeit, aber er gönnte sich zu wenig Erholung, und es ist wahrscheinlich, daß sein unerwartetes Ende mit der fast übermenschlichen Anstrengung, die er sich in der letzten Zeit zumutete, im Zusammenhang steht.

Im Verkehr mit seinen Mitmenschen war Hedinger die Bescheidenheit und Einfachheit selbst, gerade und offen und frei von jeder Verstellung. Da er gleiches



auch bei andern voraussetzte, so war er manchmal, namentlich in jüngeren Jahren, nur zu vertrauenselig und wurde dann in seinen Erwartungen getäuscht. Er hatte einen scharfen Blick für menschliche Schwächen, auch scheute er sich nicht, seine Finger auf moralisch anfechtbare Stellen in den Handlungen anderer zu legen und ihnen die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, was ihn nicht überall beliebt, aber in den Augen der rechtlich Denkenden umso schätzenswerter machte. Auf Formen gab er nicht viel und manches mag ihm als Kälte und Rücksichtslosigkeit ausgelegt worden sein, was nur der Ausfluß seines freien ungeschminkten Wesens war. Künstliche Schranken hat er nie aufgerichtet. Wer ihm zum ersten Mal begegnete, den empfing er gewöhnlich mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit und Dienstbereitschaft, ob er nun niedriger oder höher gestellt war als er. Dabei war er im Grunde eine heitere und humorvolle Natur, in Gesellschaft ließ er seinen Geist und Witz sprühen und hatte stets eine schlagfertige Antwort bereit, so daß das Zusammensein mit ihm höchst erfrischend und anregend wirkte. Auch war er nicht einseitiger Mediziner, sein Interesse erstreckte sich auch auf Literatur, Kunst und Musik und die Schönheiten der Natur genoß er in vollen Zügen.

Aber wer mit Hedinger nur beruflich oder gesellschaftlich verkehrte, der kannte ihn noch nicht ganz. Seinen Freunden, denen er einmal sein Vertrauen geschenkt hatte, war er mehr. Sie wußten, daß auf ihn absoluter Verlaß war und daß sie in allen Lebenslagen auf ihn bauen konnten. Mit völliger Uneigennützigkeit und Hingabe stand er ihnen stets bei und nahm an ihren Lebensschicksalen den wärmsten Anteil. Er hatte auch ein mitfühlendes Herz für die Armen und Bedrängten, er half in der Stille, wo er dazu durchaus nicht verpflichtet war,



überhaupt war er kein reiner Verstandesmensch und Menschenverächter, wie es bei oberflächlicher Bekanntschaft leicht scheinen mochte. Er ging auch nicht in der Kritik auf, sondern in ihm paarte sich der Verstand mit einem tiefen Gemüt. Zu dieser Überzeugung mußte man auch kommen, wenn man ihn im Familienkreise sah, denn mit seiner ausgezeichneten Gattin, die ihm zugleich Mitarbeiterin war, verband ihn eine tiefempfundene Harmonie und seinen Kindern war er ein Vater voll Verständnis und Liebe. Pietätvoll hing er auch an seinen Lehrern, z. B. an Rektor Finsler in Bern, der ihn am Gymnasium in Sprache und Geist des alten Hellas eingeführt hatte und an Langhans und Lichtheim, die er in Bern immer wieder aufsuchte.

So steht Hedinger vor uns als ein ganzer Mensch, als eine nach Charakter, Begabung und Leistungen ungewöhnliche Persönlichkeit, als einer, der sich stets voll eingesetzt und stets das Beste gewollt hat. Wenn auch sein Lebenswerk jäh unterbrochen worden ist, so genügt doch das, was er uns gegeben hat, um seinem Namen einen ehrenvollen Platz in der Wissenschaft zu sichern und sein Andenken im Kreise seiner Freunde, Kollegen und Schüler dauernd wachzuhalten. Eugen Albrecht, den Hedinger als seinen Lehrer und Freund hoch verehrte, hat einmal gesagt: «Unseres Lebens Wert kann nicht von dem abhängen, was wir vollenden — wo gäb' es da ein Leben, das lebenswert wäre — sondern davon, woran wir schaffen und warum und wie wir schaffen.» An diesem Maßstab gemessen, liegt der Wert von Hedingers Leben klar zu Tage. Ein edles Ziel, der Wissenschaft und seinen Mitmenschen zu dienen, hat ihm stets vorge-schwebt und wie er es zu erreichen suchte, das steht uns heute deutlicher als je vor Augen. Das Glück, das er



in seiner Familie, im Freundeskreis, in seiner Arbeit fand und das er wohl zu Zeiten voll genoß, läßt uns seinen frühen Tod etwas weniger schmerzlich erscheinen. Vor allem aber sei ihm Dank für seine Treue und Freundschaft, wir werden ihm auch unsererseits die Treue halten und ihn nie vergessen.



Herr Prof. Dr. H. K. Corning, Basel.

Verehrte Versammlung!

Prof. Hedinger war während 15 Jahren Mitglied der medizinischen Fakultät in Basel. Dort sind die Eigenschaften des Charakters und des Geistes, die der Rektor der Zürcher Universität rühmend hervorgehoben hat, gereift, dort wurde ihm durch das Vertrauen seiner Kollegen das Dekanat der medizinischen Fakultät und im Jahre 1917 das Rektorat der Universität anvertraut. So ziemt es sich, daß auch ein Vertreter seiner Basler Kollegen ihm in der letzten Stunde Worte der Anerkennung und des Dankes nachruft, für das, was er für unsere Universität, für die medizinische Fakultät und für die Basler Aerzteschaft getan hat. Die Dankeschuld ist eine große.

Aber über all' das hinaus möchten wir ihm den Dank sagen für das, was er uns als Freund und Kollege gewesen ist. Hedinger war ein seltener Kollege. Wohl wenigen ist das allgemeine Zutrauen in so reichem Maße zu teil geworden, wohl wenige haben es so verdient, wie er. Er war ein Ratgeber und Helfer für alle, jeder, der sich in Schwierigkeiten befand, jeder der im Zweifel war, wandte sich an ihn. Sein klares Urteil und sein starker Wille halfen so vielen. Wie viel Spannkraft und Zeit er darauf verwendete, läßt sich kaum sagen, aber auch nicht die Zahl derjenigen, welche ihm dafür ein treues und dankbares Andenken bewahren werden.